

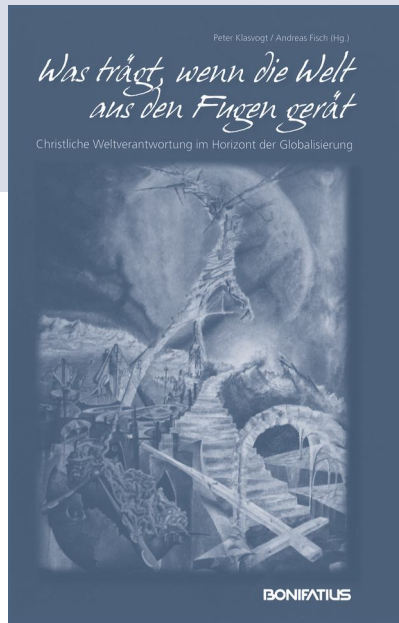
### Festschrift 60 Jahre Kommende

Klasvagt, Peter; Fisch, Andreas (Hg.): *Was trägt, wenn die Welt aus den Fugen gerät. Christliche Weltverantwortung im Horizont der Globalisierung*, Paderborn: Bonifatius 2010, 409 S., ISBN 978-3-89710-466-2.

Der vorliegende, von Peter Klasvagt und Andreas Fisch herausgegebene Sammelband geht zurück auf ein internationales Symposium aus Anlass des 60-jährigen Bestehens des Sozialinstituts Kommende Dortmund (17.-19.11.2009). Er findet seinen inhaltlichen Anknüpfungspunkt in „Caritas in veritate“, der zunächst lang erwarteten, dann aber sehr unterschiedlich aufgenommenen sogenannten „Globalisierungsenzyklika“ Papst Benedikts XVI.

Als Tagungsband umfasst er stilistisch wie argumentativ durchaus heterogene Beiträge von 44 Autoren, die mit unterschiedlichen Professionen in universitärer Wissenschaft, Sozialverbänden, kirchlichen Instituten und Akademien, in der Politik oder in teils hochrangigen amtskirchlichen Funktionen beheimatet sind, und die sich aus ihrer jeweiligen Perspektive an der Fortschreibung katholischer Soziallehre beteiligen. Seit seinen Anfängen im 19. Jahrhundert war es die Stärke des Sozialkatholizismus, zwischen kirchlichem Lehramt, wissenschaftlicher Innovation und politischer Bewegung zu vermitteln, ja geradezu einen eigenen – Theorie und Praxis übergreifenden – Erkenntniszusammenhang herzustellen, in dessen guter Tradition auch die Arbeit der Kommende steht.

Die ein wenig nach naiv-religiös-hoffnungsvoller Beruhigungsformel klingende Überschrift „Was trägt, wenn die Welt aus den Fugen gerät“, könnte das Buch für einen zeitgenössisch-kritischen Leser schnell in die Nähe der berühmten Marx-



schen „Opiumfalle“ rücken, wenn nicht der Untertitel „Christliche Weltverantwortung im Horizont der Globalisierung“ auf das Standardprogramm katholischer Soziallehre zurückführen würde, nämlich die aus konkreter Verantwortung für die Gesellschaft angestrebte Bedingungs- und Gesinnungsreform, die – nun unter Globalisierungsvorzeichen – zur Weltgesellschaft werden soll.

Indem nun thematisch ausgreifend die verschiedenen Beiträge diverse Implikationen der Enzyklika weiter entfalten, z. B. europäische Integration, Wirtschafts- und Ordnungsethik, Friedenspolitik, globale Entwicklung, Umweltethik und Jugendfragen, soll die gesellschaftspolitische Relevanz dessen deutlich werden, was die Frankfurter Allgemeine Zeitung lapidar als „katholisches Selbstgespräch“ betitelte.

Ohne hier die verschiedenen Fäden des vorliegenden Rezeptionsgewebes päpstlicher Sozialverkündigung im

Einzelnen aufnehmen zu können, seien zumindest einige Beobachtungen grundsätzlicher Art des Paderborner Moraltheologen und Direktors der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach (einem Zentrum deutschsprachiger Sozialethik), Peter Schallenberg, herausgegriffen. Dies ist auch im Zusammenhang mit der Freiburger Rede Benedikts XVI. (Stichwort „Entweltlichung“) im Kontext des Papstbesuches in Deutschland von Interesse. So stellt die leitende, ganz platonisch-augustinisch geprägte Perspektive des Papstes eine nicht leicht zu überwindende Herausforderung für die Anschlussfähigkeit seiner Argumentation dar, wenn Politik und Ökonomie nach dem letzten, nicht bloß nach dem vorletzten Ziel befragt werden, nach dem umfassend Guten und Besten für das Leben eines jeden Menschen, und nicht nur nach dem hier und jetzt Richtigen in einer bestimmten konkreten Situation.

Zwar lebe der Sozialstaat der garantierten Gerechtigkeit, so Schallenberg, von Voraussetzungen der personal geschenkten und empfangenen Liebe, die er nicht selbst herstellen, die er gleichsam nur erhoffen und ermöglichen könne. Dies sei die „Logik des Gebens und Vergebens“ Benedikts XVI. (Caritas in veritate 6), die Logik, von der es im Prolog des Johannes-Evangeliums heiße, sie bilde den Anfang der gesamten Schöpfung und sei damit das Wesen Gottes, aus dessen schlüssiger Logik der Liebe der Mensch entstehe. Aber, so gibt er auch im Blick auf die Auslegung der Enzyklika zu bedenken, könne man mit einer solchen Logik nicht unmittelbar eine ökonomische Handlungsanweisung verbinden. Vom Sein Gottes zum Sollen des Marktes führe keine direkte normative Linie.



Nur ein naturalistischer und ökonomistischer Fehlschluss suggeriere eine übersetzungsfreie Umsetzung der Theologie in Ökonomie. Will die Soziallehre heilsgeschichtlich gesehen – so verstehe ich Schallenberg –, im oben genannten Sinne das Reich Gottes bedingungs- und gesinnungsreformistisch hier auf Erden voranbringen, kann sie eben nicht kontaminationsfrei bleiben. Vielmehr liegt ihr Proprium ja gerade in der aus der Vermittlung des Idealen mit dem Konkreten zu gewinnenden Orientierung für die vielen, die aus ihren jeweiligen Kontexten heraus hierbei mittun wollen (Implementation), und weniger in einer möglichst umfassenden und reinen Theologisierung (Legitimation).

Nach dem gemeinsamen Dreh- und Angelpunkt profaner wie religiöser Suchbewegung, nach den Lösungen der Probleme unserer Gegenwart gefragt, weist Schallenberg darauf hin, dass technische Mathematik und mathematische Codifizierung ja nur eine Seite der Ökonomie seien. Sozialethik als theologische Fachdisziplin wolle ja gerade den Blick auf die andere Seite, das sogenannte Humankapital als Humanvermögen lenken,

auf den Menschen als Person im Wirtschaftsgeschehen. Hier habe die Kirche zwar keine technischen Lösungen anzubieten und auch keine fachspezifische Kompetenz. Aber zu beurteilen, was konkret mehr der Personenwürde dient und das Gemeinwohl fördert, was nicht einfach utilitaristisch identisch sei mit dem größtmöglichen Glück der größtmöglichen Zahl, sondern im Besten für jede Person bestehe, diese Kompetenz könne Kirche doch beanspruchen. Sie kann es von ihrem Evangelium her, da „Gott Mensch wurde und seitdem nun seinerseits beansprucht, in jedem Menschen, der zur Welt kommt, Mensch zu werden und als Gott offenbar zu werden.“ Es ist das Ringen um das jeglichen Sachlogiken zugrundeliegende Menschenbild, was auch in einer Welt, „die entschlossen auf das Jenseits verzichten zu können glaubt, mit anderen Worten, in einer Welt des puren Materialismus und der auf empirisch nachweisbare Daten reduzierten technischen Vernunft“ eine gemeinsame Basis der Verständigung über den richtigen Weg, Zukunft zu gestalten, darstellen kann. Theologisch gesehen ist Sozialethik, so Schallenberg, „immer auf

Eschatologie hin ausgespannt und dreht sich um den Schlüsselbegriff des metaphysischen Fortschrittes und der gerechten Entwicklung einer Person“.

Konkret-lebensweltlich, so ein Hinweis des verstorbenen Hildesheimer Bischofs Homeyer an anderer Stelle des Bandes, der ihm posthum gewidmet ist, muss auch weiterhin gelten: „Der Glaube ist politisch, er soll die Gesellschaft imprägnieren und die Gesellschaft soll gegenüber sich selbst einspruchsfähig bleiben.“ Gesellschaftliche Resonanz und politischen Einfluss hatte in diesem Sinne der Sozialkatholizismus vor allem aufgrund seines pädagogisch-volksbildnerischen Engagements in Sachen personaler Gesinnungsreform, für das nicht zuletzt auch die Kommende steht. Darüber hinaus zeigt aber die vorliegende Festschrift mit ihren diversen Anwendungsdiskursen auch den in der Kommende seit 60 Jahren erfolgreich praktizierten Bildungsansatz, der gesellschafts- wie sozialpolitisch engagiert und vielfach involviert vor allem Bedingungsreform im Blick hat.

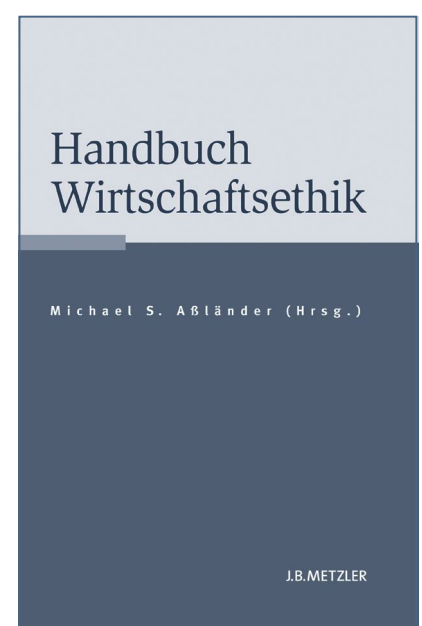
Stefan Nacke

## Handbuch Wirtschaftsethik

*Abländer, Michael S. (Hg.), Handbuch Wirtschaftsethik, Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 2011, 490 S., ISBN 978-3-476-02270-7.*

Das Verhältnis von Wirtschaft und Moral ist vor allem seit Beginn und in Aufarbeitung der Finanzkrise im Jahr 2009 extensiv und vielseitig publizistisch thematisiert worden. Offenbar braucht es den Skandal im Umfeld unternehmerischen Handelns oder ökonomischer (Fehl-)Entwicklungen, um nicht nur das Problembewusstsein der Öffentlichkeit zu aktivieren, sondern auch die wirtschaftsethische Reflexion in Gang zu setzen. Und nicht selten nehmen wirtschaftsethisch motivierte Schriften einen Einzelskandal oder eine unliebsame Entwicklung zum

Aufhänger ihrer Darstellung. So auch das jüngst erschienene Handbuch Wirtschaftsethik. In seiner Einleitung nimmt der Herausgeber Bezug auf diverse Problemanzeigen – Managermoral, Arbeitsplatzpolitik, Herstellungsbedingungen – und knüpft daran die elementare „Frage nach den ethischen und normativen Grundlagen des Wirtschaftens“ (1). Just auf diese Frage bietet das Handbuch ein vielseitiges Angebot an Antworten, Orientierungen und Informationen. Neben der Einleitung enthält es neun weitere Kapitel, die sich ganz unterschiedlichen Themen verpflichtet wissen und sowohl theoretische Grundlagen als auch konkrete praktische Maßnahmen ausführlich darlegen.



Im Rahmen der philosophischen Grundlagen der Wirtschafts- und Unternehmensethik wird zunächst in knapper Form Basiswissen zu den Grundbegriffen (Ethik, Moral) sowie zu Reflexionsebenen der Ethik dargeboten. Zudem werden kursorisch Grundpositionen in der Ethikgeschichte – von Aristoteles bis Rawls – dargestellt. Und schließlich enthält dieses Kapitel einen Abschnitt zur Moralpsychologie, in dem zunächst die Ansätze von Piaget und Kohlberg und sodann neuere Entwicklungen in diesem Feld skizziert werden. Das dritte Kapitel widmet sich der Aufgabe, theoriegeschichtliche Hintergründe der Wirtschafts- und Unternehmensethik zu präsentieren. Es setzt ein bei den ökonomischen Vorstellungen der Antike (agrarisches Lebensweise, Ideal der Subsistenzwirtschaft) und der aristotelischen Unterscheidung zwischen Haushaltskunst (*Oikonomik*), Beschaffungskunst (*Ktetik*) und künstlicher Erwerbskunst (*Chrematistik*). Insbesondere die schrankenlose Erwerbskunst, die über den legitimen Zweck der Bedürfnisbefriedigung hinausgeht, wird von Aristoteles kritisiert; seine Kritik liefert auch für gegenwärtige Mentalitäten zumindest einen provokanten Denkanstoß, den Abländer folgendermaßen ausführt: „Für Aristoteles ist das oberste Prinzip bei der Herstellung einer Sache der Zweck (*causa finalis*), dem die Sache dienen soll. So fertigt beispielsweise der Schuster einen Schuh, nicht primär, um ihn zu verkaufen, sondern um einen guten Schuh zu fertigen. Auch der Arzt übt seine Kunst primär aus, um seinen Patienten zu heilen, nicht um einen Lohn für seine Kunst zu empfangen. Und der Bürger engagiert sich für den Staat, um dem Staat zu dienen, nicht um Gewinn und Vorteil hieraus zu ziehen. Werden diese Tätigkeiten jedoch alleine um des Gelderwerbs willen ausgeübt, gelten sie als entartet und als moralisch verwerflich“ (28 f.). Sklavenarbeit, Lohnarbeit, göttliche und weltliche Ordnung sind weitere Aspekte im ersten theoriegeschichtlichen Abschnitt. Dieser wird ergänzt durch Ausführungen zum Beginn der ökonomischen Wissenschaft, und er erläutert mit den Begriffen

Merkantilismus, Kameralismus und Physiokratie unterschiedliche Konzeptionen und Formen des Wirtschaftens, die insbesondere im 17. und 18. Jahrhundert prägend waren. Ausführungen zu Adam Smith, John Stuart Mill und Karl Marx unter der Perspektive einer Politischen Ökonomie bzw. einer ökonomischen Interpretation der Gesellschaft schließen sich an. Anhand der Schlüsselbegriffe „Physikalismus der ‚reinen‘ Ökonomik“, „methodologischer Individualismus“, „Wohlfahrtsökonomik“ und „Wirtschafts- und Ordnungspolitik“ wird die Entwicklung der Ökonomik zur normativen Wissenschaft nachgezeichnet. Das theoriegeschichtliche Kapitel des Bandes wird abgerundet durch einen Abschnitt zur normativen Betriebswirtschaftslehre sowie zur experimentellen Ökonomik.

Das vierte Kapitel nimmt eine Vielzahl an wirtschafts- und unternehmensethischen Ansätzen in den Blick; zunächst mit Fokus auf den deutschsprachigen Raum (A), sodann den anglo-amerikanischen Kontext (B). Im ersten Teil dieses insgesamt vielseitigen Kapitels begegnen neben den Darstellungen zur Sozialen Marktwirtschaft, zur Katholischen Soziallehre sowie zur Evangelischen Sozialethik die „üblichen Verdächtigen“, wenn es um wirtschaftsethische Ansätze im deutschsprachigen Raum geht: Peter Ulrich (a), Horst Steinmann und Albert Löhr (b), Karl Homann (c) und Josef Wieland (d). Zentrale Aspekte ihrer jeweiligen Konzeptionen einer integrativen Wirtschaftsethik (a), eines republikanischen Ansatzes (b), eines ordnungstheoretischen Ansatzes (c) sowie eines governanceethischen Ansatzes (d) werden ausgeführt. Die anglo-amerikanischen Ansätze einer Wirtschafts- und Unternehmensethik werden repräsentiert durch Konzeptionen, die sich an den Bezeichnungen „Business Ethics“, „kantischer Ansatz“, „kontraktualistischer Ansatz“, „intentionalistischer Ansatz“, „stakeholderorientierter Ansatz“ sowie „kommunitarischer Ansatz“ festmachen lassen. Diese äußerst differenzierten Ansätze drehen sich um Begrifflichkeiten wie Würde, sinnstiftende Arbeit, Ver-

tragstreue, soziale Verantwortung, Makro- und Mikrovertrag, Korporation, Integrität, Wettbewerb und Effizienz. Das fünfte Kapitel thematisiert Grundprobleme der Wirtschafts- und Unternehmensethik und fragt zunächst nach der Wirtschaftsethik als angewandter Ethik. Ein zweiter Abschnitt konzipiert und differenziert den Verantwortungsbegriff für den Kontext wirtschaftlichen Handelns. Weitere Themen dieses Kapitels sind das Verhältnis von Markt und Moral, ökonomische Rationalität und Werthaltungen in Unternehmen. Kapitel sechs stellt eine ganze Reihe an Instrumenten vor, wie sie vor allem bei der Implementierung von unternehmensethischen Grundsätzen und Elementen eingesetzt werden (können). Dazu zählen Ethikkodizes und Ethics Officer genauso wie beispielsweise Whistleblowing oder Wertemanagement. Sozialstandards, Nachhaltigkeitsberichterstattung, Stakeholder-Management und Forensic Management sowie der Deutsche Corporate Governance Kodex gehören zu den weiteren dargestellten Instrumenten. Kapitel sieben stellt mit Corporate Citizenship, Public Private Partnerships und Multistakeholder-Initiativen, Corporate Social Responsibility, Global Compact und Corporate Stewardship Konzepte der Unternehmensverantwortung vor. Bereichsethiken im Rahmen der Unternehmensethik stehen im Mittelpunkt des achten Kapitels, das Ausführungen zur Marketing-Ethik, Management-Ethik, Ethik und Kapitalmarkt, Unternehmensethik und Organisation umfasst. Ein neuntes Kapitel stellt sich der Frage nach neuen Herausforderungen der Wirtschafts- und Unternehmensethik im Rekurs auf diverse Stichworte wie Globalisierung, natürliche Ressourcen, Armut und neues Selbstverständnis von Unternehmen. Das Handbuch wird beschlossen mit einem zehnten Kapitel: Hier sind in knappen Darstellungen von jeweils zwei bis drei Seiten insgesamt 28 „zentrale“ Begriffe von buddhistischer Ethik bis Zivilgesellschaft versammelt.

Wer die Handbuchreihe des Metzler-Verlages kennt und zu schätzen weiß,

wird mit berechtigten Erwartungen an diesen neuen Band zur Wirtschaftsethik herangehen und dürfte weitgehend auch nicht enttäuscht werden. In oftmals kompakter Weise enthält das Handbuch einen enormen Fundus wirtschafts- und unternehmensethischer Begriffe, Konzeptionen, Ansätze und Fragestellungen. Sowohl der Nichtökonom als auch der Nichtethiker dürften jeweils von dem eigenen Fach fremden oder wenig vertrauten Inhalten ebenso profitieren wie der allgemein interessierte Leser. Mit Gewinn zu lesen sind beispielsweise die Darstellungen zu wirtschaftsethischen Ansätzen, die nicht dem deutschsprachigen Raum entstammen und kaum in anderen Darstellungen zur Wirtschaftsethik in dieser Weise zu finden sind. Dies trifft übrigens auch auf das Panorama wirtschafts- und unternehmensethischer Instrumente zu: Hier wird sehr solide und ausführlich veranschaulicht, welche praktikablen Möglichkeiten es gibt, in Unternehmen oder Organisationen ethische Grundsätze und Kategorien zur Geltung bzw. zur Anwendung zu bringen.

Die Systematik des Handbuchs überzeugt leider nur zum Teil. Hier sind Fragezeichen angebracht. Warum erst im V. Kapitel Grundprobleme der Wirtschafts- und Unternehmensethik zur Sprache kommen und dann auch noch die Zuordnung zur angewandten Ethik hier an erster Stelle steht und die Frage nach dem Verantwortungsbegriff (in einem bemerkenswert gestalteten Beitrag!) gerade hier eingegliedert ist, dürfte nur schwer nachvollziehbar sein. Ein wenig hilflos steht das letzte Kapitel des Bandes da, das dem Leser offenkundig den bis hierher nicht verarbeiteten Rest an Begriffen und Ansätzen anbietet – was zumindest auf den ersten Blick wie ein willkürlich zusammengestelltes Sammel-surium erscheint; dies dann auch noch mit „Zentrale Begriffe“ zu überschreiben, wirft die Frage auf, ob die 400 vorausliegenden Seiten nur Nebensächliches zu bieten haben. Tüftlerische Denkanstrengung zum Gewinn eines alternativen Aufbaus hätte dem Band gewiss getan. Ein eigenes Kapitel zur Wirt-

schaftsethik der Religionen hätte sich angesichts der Tatsache, dass ohnehin mehrere Ansätze vorgestellt werden und mit Blick auf eine gewisse Aktualität dieser Thematik, angeboten. Ein weiteres Fragezeichen ist grundsätzlich für die mit Kapitel neun („Neue Herausforderung“) verbundene (Seiten füllende?) Intention zu setzen. Auch wäre es hilfreich, wenn dem einen oder anderen Kapitel eine kurze einleitende Hinführung vorangestellt worden wäre; besonders zu vermissen ist dies bei den Kapiteln sechs und sieben. Ein Querverweis-Symbol (z. B. →) vor Begriffen, die im Handbuch ausgeführt oder erläutert werden, ist zwar nicht immer als leserfreundlich einzustufen, wäre jedoch eine Überlegung wert für die zweite Auflage des Bandes, die es mit Sicherheit geben wird. Ebenso sollte die an manchen Stellen auftretende sprachliche Einschränkung auf „Deutschland“

überwunden werden; das Desiderat wäre hier, jeweils vom „deutschsprachigen Raum“ zu sprechen bzw. zu schreiben. Fraglos ließen sich weitere Befunde und Anregungen anreihen; die kritische Sichtung der Publikation kann aber nicht davon abhalten, dieses insgesamt vielseitige und inhaltlich ausgesprochen reichhaltige Handbuch sowohl für das solide Studium und nicht zuletzt – auch aus bewährter eigener Erfahrung – für die akademische Lehre zu empfehlen.

Eine Feststellung am Rande: Mit Michael Schramm ist zumindest ein Autor aus dem Bereich von Theologie und Sozialethik unter den mehr als fünfzig Mitverfasserinnen und –verfassern vertreten – was dennoch (und einmal mehr) die Frage nach der öffentlich-akademischen Präsenz sozialetisch verorteter Wirtschaftsethikkompetenz aufwirft.

Johannes J. Frühbauer, Luzern



## Ethik der Entwicklung

Demele, Markus/Hartlieb, Michael/Anna Noweck (Hg.): *Ethik der Entwicklung. Sozialethische Perspektiven in Theorie und Praxis*, Aschendorff: Münster 2011, 215 S., ISBN 978-3-402-10635-8.

Ausgangspunkt des vorliegenden Bandes ist die Annahme, dass Entwicklung inhärent mit ethischen Fragen verknüpft ist. Die Herausgeber nähern sich dem Entwicklungskonzept in normativer Art und Weise und begreifen Entwicklung zuvorderst als eine dem Menschen innewohnende Daseinskategorie: Es ist dem Menschen eigen, nach dem ‚Mehr‘ zu streben, auf eine höhere Stufe seines Daseins gelangen zu wollen. ‚Entwicklung‘ steht in der Sichtweise der Autoren also in engem Zusammenhang mit Freiheit. Das menschliche Individuum möchte nicht nur seine Grundbedürfnisse befriedigen, sondern letzten Endes seine Freiheit verwirklichen. Entwicklungsfördernd ist nach diesem Verständnis somit ein Umfeld, das dem Menschen genau dies ermöglicht – ein Umfeld, das ihm quasi



zur Verwirklichung seiner Selbst verhilft. Welchen Beitrag kann die Sozialethik leisten, um solche Bedingungen für alle Menschen gleichermaßen herzustellen? Dies ist die Ausgangsfrage, der die Autoren mit Bezug auf verschiedene globale Probleme nachgehen.





Der Sammelband ist das Ergebnis einer dreitägigen Fachtagung des Forums Sozialethik (in Kooperation mit dem Sozialinstitut Kommende) im September 2010. Das Forum Sozialethik ist ein Zusammenschluss junger Sozialethikerinnen und Sozialethiker in Deutschland, die es sich zum Ziel gemacht haben, die ethische Perspektive als Gegenentwurf zur vorherrschenden ökonomischen Sichtweise in die globale Debatte um Entwicklung und Nachhaltigkeit einzubringen. Zwölf dieser Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler stellen sich in ihren Beiträgen dieser Herausforderung.

Im ersten Teil befassen sich Johannes Frühbauer und Andreas Fisch mit den theoretischen Grundlegungen einer Ethik der globalen Entwicklung. Auf Basis von Thomas Pogges kosmopolitischer Rechtsethik reflektiert Johannes Frühbauer die Verantwortung von Individuen einerseits und Institutionen andererseits für eine globale Durchsetzung der Menschenrechte. Durch eine Auseinandersetzung mit Pogges Kritikern und unter Rückgriff auf empirische Beobachtungen kommt Andreas Fisch hiernach zu dem Schluss, dass den Industrieländern durchaus Verpflichtungen zur Bekämpfung der Armut in Entwicklungsländern obliegen. Hieraus leitet er konkrete Aufgaben ab, denen sich eine Ethik der Entwicklung heute stellen muss. Im zweiten Teil behandeln Jochen Ostheimer, Julia Blanc und Christian Berkenkopf das Themenfeld Nachhaltigkeit und Umweltethik. Insbesondere auf Christian Berkenkopfs ethische Auseinandersetzung mit der hochaktuellen Debatte um die Chancen und Risiken der Gentechnik für die Bekämpfung des Hungers sei hier hingewiesen. Das Kernstück des Bandes besteht aus insgesamt fünf Beiträgen zu den interkulturellen Dimensionen der Problematik um Ethik und Entwicklung. Besonders hervorzuheben sind die aufschlussreichen Artikel von Michelle Becka und Irene Tokarski über die andinische Philosophie des „guten Lebens“ (*buen vivir*). Michelle Becka unterzieht diese dem Vergleich mit der abendländischen Denktradition, Irene Tokarski

fragt nach der alltagsweltlichen Relevanz und politischen Umsetzung des Konzeptes in Bolivien. Der vierte Teil des Sammelbandes beschäftigt sich schließlich in drei Beiträgen mit der konkreten Verantwortung verschiedener Akteure der Entwicklungszusammenarbeit bzw. internationaler Institutionen.

Die Stärke dieses gelungenen Werkes ist die wissenschaftlich-ethische Fundierung seines Appells zu moralischem Handeln und zur Übernahme gegenseitiger Verantwortung im Zeitalter der Globalisierung. In ihrer Gesamtheit entwerfen die Beiträge die Grundzüge einer Ethik der Entwicklung und zeigen diejenigen Wege auf, die zur Bekämpfung von Armut und der allumfassenden Verwirklichung menschlicher Freiheit gegangen werden müssen. Besonders zentral erscheint die Botschaft, dass es bei Entwicklung auf die Kommunikation und Verständigung der Menschen untereinander ankommt – auch oder vor allem, um nicht „westliche“ Denkweisen oder Modelle unreflektiert auf andere kulturelle Kontexte über-

tragen zu wollen (und letztendlich daran zu scheitern). Der Band macht deutlich, dass sich die Sozialethik mit ihren Argumenten in die Entwicklungsdebatte einbringen kann und muss, jedoch gleichzeitig eine ständige Weiterentwicklung und Stärkung ebendieser Argumente durch eine innere Debatte vonnöten ist. Wie die Herausgeber in ihrer Schlussbemerkung bereits kritisch anmerken, sind es die elementaren globalen Machtstrukturen, die zuvorderst für die mangelnden Entwicklungschancen der Masse der Armen verantwortlich sind. Gerade die Auseinandersetzung mit Strukturen von Wissen und Macht kommt trotz der für sich genommen überzeugenden Beiträge hier etwas zu kurz und bedürfte noch mehr Aufmerksamkeit. Das Forum Sozialethik ist hierfür auch in Zukunft eine bestens geeignete Plattform.

Nadine Reis



## Kommunismus im Rückblick

Gabriel, Ingeborg; Bystricky, Cornelia (Hg.): *Kommunismus im Rückblick Ökumenische Perspektiven aus Ost und West (1989–2009)*, Ostfildern: Matthias-Grünewald 2010, 332 S., ISBN 978-3-7867-2851-1.

Der vorliegende Band enthält die Referate und Diskussionsbeiträge von der dritten ökumenischen sozialetischen Tagung, die im November 2009 unter Federführung des Instituts für Sozialethik der Katholisch-theologischen Universität Wien zum gleichnamigen Thema veranstaltet wurde. Trotz der zahlreichen Literatur, die es auch von katholischen Sozialethikern zum Marxismus/Kommunismus gibt, stehen die Kirchen nach Auffassung der Herausgeberinnen vor der noch kaum gelösten Aufgabe, die kommunistische Epoche des christlich geprägten Europas theologisch und



ethisch zu reflektieren. Zudem sei eine stärkere Auseinandersetzung mit den Fol-



gen des Systemunrechts geboten. Diese müsse vor allem die Opfer in den Blick nehmen und eine gemeinsame europäische Erinnerungskultur begründen. Der Berichtsband will dementsprechend die wahrgenommenen Desiderata aufgreifen und Impulse für die noch zu leistende Arbeit geben. Dreizehn namhafte Theologen und Sozialethiker aus acht Ländern und drei Kirchen – der katholischen, orthodoxen und evangelischen – diskutieren in ihren jeweiligen Beiträgen die angesprochene Thematik. Mit Ausnahme eines in Englisch veröffentlichten Aufsatzes bedient man sich dabei der deutschen Sprache. Die Zusammenfassungen sind zweisprachig – deutsch und englisch – verfasst.

Nach seinem eigenen Verständnis setzt sich der Tagungsband – dem Doppelanliegen entsprechend – aus zwei Teilen zusammen. Im ersten soll es um die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit Europas gehen, der zweite will aus der Perspektive von Schuld und Vergebung nach einem angemessenen Umgang mit Systemunrecht fragen. Offenbar besteht aber zwischen beiden Themenkreisen eine derart hohe Verflechtung, dass eine saubere Trennung nicht immer durchzuhalten ist. Einige Aufsätze, die zum zweiten Teil subsumiert werden, ließen sich auch gut und gern dem ersten zuordnen. Dies trifft beispielsweise auf die Ausführungen des rumänischen Kirchenhistorikers P. Brusunowski zu, der mit hoher Sachkenntnis die Geschichte der Rumänisch-Orthodoxen Kirche vor und nach der kommunistischen Periode untersucht. Doch selbst die Herausgeberinnen betonen in der Einleitung des Gesamtwerkes, „dass er diese Geschichte ohne Bezugnahme auf die Verfolgungen von Christen ... durch das Regime beschreibt ...“ (21). Dadurch kommt die Erörterung des im zweiten Abschnitt angesagten Themas zu kurz. Ähnliches lässt sich für den geschichtlichen Abriss des griechischen Kirchenhistorikers D. Moschos sagen. Hier erfolgt zwar eine interessante Skizzierung der Etappen, die die orthodoxe Kirche Griechenlands seit dem Unabhängigkeitskrieg von 1821

durchlief. Da aber Griechenland nicht zum Ostblock gehörte und insofern ein „Sonderfall“ ist, kann der Artikel kaum auf den Schwerpunkt des ihm zugewiesenen Kapitels, d. h. auf die Opferproblematik eingehen. Seine Darlegungen über das spannungsreiche Verhältnis der griechisch-orthodoxen Kirche zum Marxismus wären im ersten Teil vielleicht besser aufgehoben.

Noch ein Zweites fällt auf. Es liegt in der Natur der Sache, dass unterschiedliche Wissenschaftler mit unterschiedlichen Ansätzen zahlreiche Perspektiven und Dimensionen beleuchten – zumal wenn sie aus verschiedenen Kirchen und Ländern stammen. Dies ist einerseits eine Bereicherung, weil sehr viele Aspekte, Erkenntnisse und Erfahrungen Berücksichtigung finden. Andererseits birgt die breitgefächerte Provenienz der Autoren auch die Gefahr mangelnder Prägnanz. W. Thönissen (Paderborn) beispielsweise beschreibt sehr fundiert die Entwicklungsprozesse, die innerhalb der katholischen und evangelischen Theologie zu einem gemeinsamen Sprechen beider Kirchen in gesellschaftlichen Fragen führen, und entwirft erste Konturen einer ökumenischen Sozialethik. Leider fehlen dem Beitrag die Bezüge zu den eigentlichen Fragestellungen des Sammelbandes. Offen bleibt der Stellenwert, den eine ökumenische Sozialethik für die Deutung des Kommunismus und die europäische Erinnerungskultur erlangen kann. Auch die Ausführungen des ungarischen Religionssoziologen M. Tomka bleiben hinsichtlich ihrer Schlussfolgerungen eher vage. Tomka zeigt anhand soziologischer Erhebungen, dass in vielen postkommunistischen Staaten neue Bruchlinien und soziale Härten entstanden sind, die zu einer teilweisen Verklärung des Staatssozialismus führen. Rückschlüsse aus diesem vielschichtig untersuchten Phänomen werden allerdings nur kurz von den Herausgeberinnen in der erwähnten Einleitung gezogen: Eine gemeinsame europäische Erinnerungskultur bedürfe vorrangig der materiellen Solidarität, die elementare Voraussetzung für ein Zusammenwachsen Europas sei.

Freilich müssen dem Band auch uneingeschränkte Stärken zugesprochen werden. Hierzu gehören zweifelsohne die Ansätze einer theoretischen Verhältnisbestimmung von Marxismus und Christentum. Der Bonner Politikwissenschaftler R. Uertz klärt beispielsweise die Trennlinien, aber auch die Berührungspunkte zwischen katholischer Soziallehre und marxistischem Gedankengut. U. Körtner, evangelischer Systematiker aus Wien, befasst sich mit den unterschiedlichen Formen der Kapitalismuskritik im Protestantismus und kommt wie Uertz zu dem Ergebnis, dass die Anklage gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten der gemeinsame Nenner marxistischer und christlich-sozialer Überzeugungen sei. Interessant sind auch die Überlegungen des rumänisch-orthodoxen Sozialtheologen R. Preda, der den Kommunismus als „gescheiterte Moderne“ (168/175) bezeichnet und die Gründe für die in seinem Land ausgebliebene Vergangenheitsbewältigung analysiert. Schließlich sei in diesem Zusammenhang auf den sehr lesenswerten Beitrag von I. Gabriel verwiesen. Ihre Darlegungen rekurrieren auf die Gesamthematik des Buches und vertiefen argumentativ dessen Legitimation. Gabriel setzt dem Fortschrittsdenken der Moderne die christliche Theologie und Ethik entgegen, die die Heilszusage Gottes vermittelt und sich als Fundament für Verständigung und Aussöhnung anbietet.

Ein weiteres Positivum ist die Veröffentlichung der Diskussionsbeiträge, die den nunmehr redigierten und abgedruckten Referaten folgten. Einzelne Gedanken werden dadurch kritisch verarbeitet oder auch konkretisiert. So wurde z. B. im Anschluss an den Vortrag des Hamburger Sozialethikers Th. Hoppe nach der Umsetzbarkeit der von ihm empfohlenen Erfahrungsräume gefragt, in denen sich einstige Opfer und Täter anders als in der Vergangenheit erleben sollen. Der entsprechende Diskurs führte zu einer anregenden Reflexion seiner Thesen, die ein differenziertes, von Relativierungen befreites Erinnern postulieren. Nicht unwidersprochen blieb eine Anmerkung des reformierten ungarischen Theologen

S. Fazakas, der die Genese historischer Schuld erörterte und die Auffassung vertrat, dass ein Vergebungsgeschehen nur unter dem Kreuz Christi möglich werde. In der Diskussion erinnerten einige Redner an die Traditionen anderer Religionen, denen – ebenso wie dem Christentum – der Umgang mit Schuld und Versöhnung nicht fremd sei.

Nicht zuletzt sollen die bisher unerwähnten Aufsätze zur Sprache kommen. Dazu gehört der Bericht des polnischen Philosophen und Theologen J. Piecuch über die in seiner Heimat vollzogene Transformation. Piecuch zieht eine eher kritische Bilanz und beklagt mangelnde Initiativen zur Einleitung eines nationalen Versöhnungsprozesses. Vor allem die katholische Kirche, der *sui generis* die Zusammenführung widerstreitender Kräfte obliege, habe nur die eigene Bestandssicherung im Blick und erweise sich daher als unfähig zum gesellschaftlichen Brü-

ckenschlag. Der bulgarische orthodoxe Theologe M. Stoyadinov reflektiert die Herausforderungen der postkommunistischen Periode aus der christlichen Perspektive von Sünde und Metanoia. Viele Christen hätten ohne Gewissenskonflikte als loyale Bürger der ehemals sozialistischen Staaten gelebt, andere hingegen ihr Leben für den Glauben hingegeben. Die Aufarbeitung der Vergangenheit setze eine Erweiterung des anthropologischen Diskurses um soziologische, ethische und ekklesiologische Dimensionen voraus. Eine Vielzahl der Facetten, die die Wende von 1989 kennzeichneten, spricht der Bischof von Rotterdam, A. van Luyn SDB, an. Nur auf eine seiner aufschlussreichen Beobachtungen kann hier eingegangen werden. Luyn, der eng mit der COMECE verbunden ist und von 2006 bis 2009 deren Präsident war, beschreibt die unterschiedliche Resonanz, auf die die EU-Erweiterung von 2004 in der europä-

ischen Bischofskommission stieß. Während die Bischöfe der alten Mitgliedsstaaten den Beitritt von acht Ländern Mittel- und Osteuropas schlicht als Aufnahme weiterer Staaten rezipierten, werteten ihn ihre Kollegen aus den neuen Ländern als eine Zäsur, die die Wiedervereinigung des geteilten Kontinents markiere.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die einzelnen Aufsätze des Sammelbandes eine kenntnisreiche und sorgsam recherchierte Einführung in die jeweilige Thematik bieten. Trotz seiner inhaltlichen Breite fehlt dem Gesamtwerk jedoch ein Beitrag zur Rolle der Kirchen in der ehemaligen DDR. Dieser wäre nicht nur in der spezifisch deutschen Sicht begründet, sondern würde auch das skizzierte Gesamtbild abrunden. Aber auch so wird die Studie ihren Platz in der Wissenschaft und der interessierten Öffentlichkeit finden.

Wolfgang Kurek, Mönchengladbach

## Religion – Wirtschaft – Politik

Liedhegener, Antonius; Andreas Tunger-Zanetti, Andreas; Wirz, Stephan (Hg.): *Religion – Wirtschaft – Politik. Forschungszugänge zu einem aktuellen transdisziplinären Feld*, Baden-Baden: Nomos 2011, 414 S., ISBN 978-3-8329-6539-6.

Auf welchem Wege die Verbindungspunkte von Religion, Wirtschaft und Politik vor dem Hintergrund einer sich globalisierenden Welt und im Kontext der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung zu erkunden sind, steht im Mittelpunkt des Eröffnungsbandes der neuen Reihe *Religion – Wirtschaft – Politik*, die von einem elfköpfigen Herausgeberensemble verantwortet wird und im Baden-Badener Nomos-Verlag erscheint. Eine enge institutionelle Verbindung dieser Reihe besteht zum noch jungen Masterstudiengang am *Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik* (ZR-PW), das 2008 gegründet wurde und als Kooperation von den Universitäten Ba-

sel, Lausanne, Luzern und Zürich sowie dem Collegium Helveticum getragen wird.

In ihrer mit beeindruckender Präzision komponierten Einleitung, die den weiteren Beiträgen des Sammelbandes programmatisch vorangestellt ist, legen Antonius Liedhegener und Andreas Tunger-Zanetti nicht nur die Intention des Bandes dar, sondern auch mit einer der Komplexität der Thematik angemessenen Differenzierung, wozu es in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Schnittfeldern von Religion, Wirtschaft und Politik eine transdisziplinäre Perspektive braucht. In der Offenlegung des wissenschaftstheoretischen Ausgangspunktes und im Bewusstsein für die forschungspraktischen Herausforderungen wird Transdisziplinarität in einer vorläufigen Weise definiert, nicht zuletzt um offenkundig vorhandenen Missverständnissen, Vorurteilen und skurrilen Auffassungen vorzubeugen. Sie ist demnach zu verstehen „als eine auf den einzelwissen-



schaftlichen Kompetenzen aufbauende, integrativ an gesellschaftlich relevanten Problemfragen ausgerichtete gemeinsame Forschung unterschiedlicher Disziplinen mit dem Ziel, gesellschaftliche Problemstellungen wissenschaftlich präzi-



ser zu identifizieren, sie zu analysieren und für sie ggf. Problemlösungs- und Anwendungswissen zu generieren" (17). Mit Blick auf die Disziplinen-Trias liegt erstens eine fundamentale Gelingensbedingung dieser Transdisziplinarität darin, dass sich jede der involvierten Disziplinen auf einen soliden und angemessenen Kenntnisstand über die jeweils anderen Fachwissenschaften bringt. Damit verbindet sich zweitens „die Bereitschaft und Fähigkeit, sich auf Fragen und Forschungsansätze der unterschiedlichen Disziplinen einzulassen und die Ergebnisse der bisherigen Forschung wechselseitig zur Kenntnis zu nehmen" (14).

Ganz im Sinne der zugrundeliegenden Transdisziplinarität sind durch die Autorin bzw. die Autoren der Einzelbeiträge eine Vielzahl an Disziplinen vertreten, die sich der Trias Religion, Wirtschaft und Politik zuordnen lassen: Religionsgeschichte, Religionssoziologie, Religionswissenschaft, Religionspolitikologie, Religionsökonomie, Politikwissenschaft, Systematische Theologie, Wirtschaftsethik, Volks- und Betriebswirtschaftslehre.

Im ersten Hauptteil des Bandes werden disziplinübergreifende Theorieangebote zur Ermittlung von Phänomen und Begriff der Religion gesichtet und analysiert. Unter anderem wird das so genannte Säkularisierungsparadigma, das in gegenwärtigen Diskursen eine hohe Präsenz aufweist, einer kritischen Analyse unterzogen – mit dem Erkenntnisgewinn, dass die säkularisierungstheoretische Erklärungskraft nach wie vor hoch ist, trotz offenkundiger Defizite. Eines besteht zum Beispiel darin, allein auf der makrosoziologischen Ebene zu argumentieren. Säkularisierungsphänomene, so das Ergebnis eines weiteren Beitrages zum Bereich der Religionssoziologie, ließen sich mit einer „Theorie der Konkurrenz religiöser und säkularer Güter" erklären; Grundlage hierfür biete eine „Soziologie sozialer Mechanismen", die ein starkes Plus gegenüber *rational choice of religion*-Ansätzen aufweise. Eine analytische Differenzierung zwischen Religion im Diskurs und Diskurs der Religion(en) involviert den Begriff des Ordnungsdis-

kurses und entwirft zur präziseren Erkundung und Analyse des Diskursfeldes Religion ein heuristisch-komparatives Modell; dies hat mitunter zur Konsequenz, dass es auch nicht-diskursive, ästhetische Strukturen zu berücksichtigen gilt.

Der zweite Hauptteil wendet sich der Sache bzw. dem Begriff der Religion in den Einzelwissenschaften und in ihren Teildisziplinen zu und umfasst Beiträge zum einen aus der Religionswissenschaft und Theologie (2.1) sowie zum anderen aus der Politikwissenschaft (2.2) und schließlich aus den Wirtschaftswissenschaften (2.3). Die Forderung, in einer stärker komparatistisch ausgerichteten Forschungsperspektive die religiöse Gegenwartssituation in verschiedenen Regionen der Welt und nicht nur im westlichen Kontext für die Erfassung und Reflexion der Theoriebildung zu berücksichtigen, zählt ebenso zu den mannigfachen Erträgen der ersten Abteilung in diesem zweiten Hauptsegment des Bandes, wie die Bestimmung der Theologie als „Vollzug von Reflexionsreligion" oder die Betonung, dass es (antike) historische Bedingtheiten aufzuspüren gilt, um der gegenwartsrelevanten Frage nach der politikförmigen Prägung von Judentum, Christentum und Islam nachgehen zu können. Ein weiterer Beitrag führt in den Begriff der Religionstheologie(n) ein und bietet zudem einen ebenso einführenden wie kritischen Überblick zu den gegenwärtigen Strömungen in Gestalt von pluralistischer, komparativer oder kommunikativer Religionstheorie.

In einem der wirtschaftsethischen Zugänge wird in grundsätzlicher Weise (und zu Recht) betont, dass die Einbindung der Ethik in ein transdisziplinäres Forschungsdesign die Voraussetzung dafür schaffe, „um zunächst miteinander unverbundene segmentäre wissenschaftliche Erkenntnisse in einen anthropologischen und gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang zu integrieren und hinsichtlich des ‚Zielwertes' des ‚Humanen' zu überprüfen" (199). Die Disziplin der Politischen Theorie nimmt sich zum einen des Begriffs der „Politischen Religion" an und analysiert die im Hin-

tergrund stehenden darauf bezogenen Konzepte, zum anderen werden Konzepte zur „Zivilreligion" vorgestellt und kritisch gewürdigt. Unter der Frage nach „Macht und Einfluss der Religionen" werden bisherige Attitüden sowie gegenwärtige Trends in der Politischen Systemlehre dargelegt; im Rahmen inhaltlicher Notwendigkeiten und methodischer Anregungen wird zudem aufgezeigt, in welcher Weise es gerechtfertigt ist, den Gegenstand der Religion stärker als bisher in die Analyse und Reflexion von politischer Kultur einzubeziehen. Weitere Beiträge seitens der Politikwissenschaft betonen die Relevanz von Religion sowohl für politische Entscheidungsprozesse als auch in Konflikt- und Kriegskontexten; gerade mit Blick auf letzteres wird die in den zurückliegenden Jahre wachsende Bedeutung und Akzeptanz dieser Fragestellung im Disziplinfeld der Internationalen Beziehungen betont. Die wirtschaftswissenschaftlichen Beiträge erkunden unter einer Vielzahl an Aspekten etwa die religiösen Hintergründe unternehmensethischer Positionen oder stellen die Bedeutung der Ökonomik als Denkansatz heraus – verbunden mit der Erläuterung des menschenzentrierten ökonomischen Verhaltensmodells. Darüber hinaus werden in programmatischer Absicht Perspektiven für eine „kommensurable Religionsökonomie" entwickelt – einer noch relativ jungen Disziplin mit Wurzeln in US-amerikanischen Forschungsbemühungen. Ein dritter Hauptteil, der lediglich gut 3 Seiten umfasst (und die kritische Anfrage an die Strukturierung des Bandes evoziert), fungiert als Reprise und stellt nochmals die Frage nach der Religion als transdisziplinärer Herausforderung: Auf der inhaltlichen Basis der vorangehenden Beiträge werden bilanzierend und perspektivisch zugleich sechs Thesen entfaltet, die auf methodische Problemlagen oder konzeptionelle Herausforderungen aufmerksam machen und auf diese Weise eine ganze Reihe von Anknüpfungspunkten für die nächsten konkreten Schritte der gemeinsamen transdisziplinären Forschungsunternehmung liefern.



Mit dem vorliegenden Band hat das Herausgebererzett ein überaus solides Fundament für den weiteren Auf- und Ausbau transdisziplinärer Forschung zu den Wechselbeziehungen von Religion, Wirtschaft und Politik gelegt. Dem Leser ist ein facettenreiches Werk in die Hand gegeben, das zu ausgewählten wie umfassenden Studien einlädt. Wiederholungen in den Ausgangsdiagnosen oder Referenzpunkten werden dem selektiv Lesenden nicht auffallen, wer den Band jedoch von der ersten bis zur letzten

Seite durchstudiert, wird einer intellektuellen Ermüdung durch den ständigen Bezug auf das Säkularisierungstheorem oder auf die Rede von der „Renaissance der Religionen“ nicht entgehen können. Die in der einleitenden Programmatik einer transdisziplinären Forschung dargelegte, zu leistende Ermittlung des Sachstandes der jeweiligen Disziplin ist weithin gelungen, wenngleich auf ganz unterschiedliche Weise. Unterstützt wird diese Ermittlung durch eine Vielzahl instruktiver Schaubilder und Graphiken.

Inwiefern auch die Vermittlung dieses Sachstandes in andere Disziplinen hinein gelingen wird, kann sich nur in der einschlägigen Rezeption durch die einbezogenen Einzeldisziplinen bzw. deren Forschungsakteure erweisen. Eine babylonische Sprachverwirrung (400) dürfte sicherlich ausbleiben, eine Gewissheit über erste disziplinenübergreifende Verständigungserfolge wird die nahe Zukunft belegen müssen.

*Johannes J. Frühbauer, Luzern*

## Handbuch Anthropologie

*Bohlken, Eike/Thies, Christian (Hg.): Handbuch Anthropologie. Der Mensch zwischen Natur, Kultur und Technik, Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 2009, 460 + VII S., ISBN 978-3-476-02228-8.*

Von Beginn der ethischen Theorie und Entscheidungsfindung an ist unbestritten, welche Bedeutung das Wissen über den Menschen für die Ethik hat. Doch ist die Ausbildung der Anthropologie als einer eigenständigen Disziplin im Vergleich zur Ethik verhältnismäßig jung. Die rasche wissenschaftliche Ausdifferenzierung und der rasante Erkenntniszuwachs in den empirischen Wissenschaften haben dazu geführt, dass die natur-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Einsichten und Wissensbestände über den Menschen ein einheitliches anthropologisches Verständnis problematisch machen. Denn sie führen zu einer Pluralität an Deutungsweisen, die die Selbstverständlichkeit des Menschen über sich selbst hinter sich gelassen hat. Diese Situation markiert den Ausgangspunkt für das Handbuch Anthropologie, das als Zielsetzung formulieren: „Pluralität, Unübersichtlichkeit und Verunsicherung nähren den Wunsch nach einem kritischen Vergleich und einer integrativen Zusammenführung der verschiedenen Wissensbestände, Forschungsrichtungen und Fragestellungen.“ (VII) Dies wird dadurch eingelöst, dass nach einer kurzen, prägnanten problemgeschichtli-

chen, systematischen und konzeptionellen Einführung (Teil I) 15 ausgewählte Klassiker der Anthropologie – von Kant bis Foucault – in Leben, Werk und Wirkung dargestellt werden (Teil II). Als Auswahlkriterium gilt jedoch nicht zwangsläufig das Selbstverständnis der Klassiker, sondern ob sie trotz zum Teil erheblicher Distanzierung gegenüber bzw. Kritik an anthropologischen Bemühungen (z.B. Freud, Heidegger oder Foucault) maßgebliche anthropologische Einsichten geäußert haben. In Teil III werden 13 zentrale disziplinäre Positionen und Strömungen gegenwärtiger Anthropologie vorgestellt, wobei auch die literarische und theologische Anthropologie eine eigene Bearbeitung finden. Mit 41 anthropologischen Grundbegriffen (Teil IV) und einem ausführlichen Sach- und Personenregister im Anhang (Teil V) beschließt das umfangreiche Handbuch, das bei aller Unmöglichkeit einer einheitlichen Systematisierung aufgrund der heutigen disziplinären Pluralität und der Fülle humanwissenschaftlich-anthropologischen Wissens einen sehr guten Einblick zu geben vermag.

Angesichts der Vielfalt anthropologischer Zugänge und Perspektiven beabsichtigen die Herausgeber mit ihrem Konzept einer *integrativen Anthropologie*, „Verbindungsunkte zwischen den verschiedenen Ansätzen zu etablieren und dadurch disziplinübergreifende Projekte



zu fördern“ (3). Als einem solchen Impulsgeber kommt der integrativen Anthropologie zudem eine kritische Funktion gegenüber überzogenen anthropologischen Aussagen und Ansprüchen einzelner Positionen sowie gegenüber reduzierten anthropologischen Sichtweisen vom Menschen zu. Die Darstellung der Grundzüge einer integrativen Anthropologie, die fünf zentrale Kontroversen in ihrer Grundproblematik behandelt, bietet einen sehr guten systematischen Zugriff auf die Thematik (3–7). Er verhilft dazu, die in den weiteren Handbuchartikeln spezifischeren Positionen besser im Gesamtdiskurs zu verorten. Zugleich erläutern und begründen die Herausgeber ihre

notwendig zu leistende Auswahl der Beiträge und weisen auf relevante theoretische Vernetzungen und Verknüpfungen hin. Das ist besonders für solche Grundbegriffe hilfreich (z. B. Recht, Liebe), die man in Teil IV ansonsten vermissen würde, aber so in Beiträgen einer anderen Rubrik aufgegriffen werden. Auch unterstützt das ausführliche Sach- und Personenregister eine thematische Vernetzung.

Natürlich könnte man diskutieren, ob neben Liebe und Recht auch die Begriffe Angst oder Institutionen unter Teil IV aufgenommen werden sollten, um deren anthropologische Bedeutung hervorzuheben, wengleich sie in anderen Beiträ-

gen (hier „Tiefenpsychologie“ bzw. „Arnold Gehlen“) maßgeblich und sinnvoll berücksichtigt werden. Die Auswahl der behandelten einzelwissenschaftlichen Anthropologien gibt die gegenwärtige wissenschaftliche Ausdifferenzierung gut zu erkennen, wobei nicht alle Ansätze in Teil III denselben wissenschaftssystematischen Status einnehmen (z. B. Enhancement, Kognitivismus, Medizinische Anthropologie, Phänomenologie, Theologische Anthropologie). Insofern sich in den einzelnen Disziplinen zum Teil derart rasche Veränderungen beobachten lassen, ist diesem Handbuch zu wünschen, dass es in angemessen Zeitabständen aktuali-

sierte Neuauflagen erfährt. Denn die integrative Anthropologie, die von ihrem Ansatz her Perspektiven mit unterschiedlichen Deutungen zusammen führt, bietet einen der besten transdisziplinären anthropologischen Überblicke, die es derzeit gibt. Indem sie zugleich den Raum für anthropologische Diskussionen eröffnet, ist sie auch für die (sozial-)ethische Reflexion, sofern sie sich mit anthropologischen Fragen beschäftigt bzw. auf solche verwiesen ist, von großem Nutzen.

*Jochen Sautermeister, München*



### Zukunftshorizonte katholischer Sexualethik

*Hilpert, Konrad (Hg.): Zukunftshorizonte katholischer Sexualethik, Freiburg i. Br.: Herder 2011, 520 S., ISBN 978-3-451-02241-8.*

In einer Erklärung zu den Missbrauchsfällen in Deutschland hatten die deutschsprachigen Moralthologen/innen 2010 versprochen, die Zusammenhänge zwischen sexuellem Missbrauch und der kirchlichen Lehrtradition sowie überhaupt die inzwischen aufgestauten Defizite theologisch-ethischer Forschung und Reflexion besonders hinsichtlich der katholischen Sexualmoral zu bearbeiten. Angesichts der Tatsache, dass es in diesem Bereich – auch wegen verschiedener lehramtlicher Sanktionen gegen Personen, die hierfür Neues gewagt hatten – lange Zeit praktisch keine weiterführenden Arbeiten mehr gegeben hat, die Theologie an ihnen „nur ‚mit angezogener Handbremse‘ und einer stets wirksamen ‚Schere im Kopf‘“ arbeiten konnte (Marianne Heimbach-Steins, S. 308), ist es besonders verdienstvoll, dass dieses Versprechen mit dem jetzt vorliegenden, besonders umfangreichen neuen Band der Reihe „Quaestiones disputatae“ eingelöst wird. 28 Autorinnen und Autoren, darunter die große Mehrheit der derzeit an theologischen Fakultäten im deutsch-

sprachigen Raum lehrenden Moralthologen/innen, denken hier „ganz bewusst und experimentell“ über die bisherige kirchliche Lehre hinaus (Vorwort, S. 10) und nehmen in sehr fundierten Beiträgen Stellung zu den umstrittenen und „heiklen“ Themen katholischer Sexualmoral, zu denen es in der offiziellen Position der Kirche bislang meist nur pauschale und strikte Verbote gibt: Es geht um Masturbation, Empfängnisverhütung, vorehelichen Geschlechtsverkehr, Ehescheidung, Zölibat, Homosexualität, dazu dann auch noch um einige sehr aktuelle Themen, die bislang noch nicht so stark im Mittelpunkt der Debatten standen, so etwa um die Sexualität von Menschen mit Behinderungen, Transsexualität, Pornographie im Internet, Fragen der interkulturellen Sexualethik sowie – last but not least – um damit zusammenhängende Grundfragen der Hermeneutik und der Tradition, unterschiedliche Argumentationsmodelle, anthropologische Fragen und Fragen des Kirchenbildes.

Die Autoren/innen vertreten dabei durchweg Positionen, die die meisten Menschen in Deutschland, auch die meisten Katholiken/innen, sicherlich überzeugend finden werden – die zugleich aber von den offiziellen lehramtlichen Positionen mehr oder weniger deutlich ab-



weichen. Es gibt heute keine vernünftigen moraltheologischen Gründe mehr, um beispielsweise an einer strikten Verurteilung von künstlicher Empfängnisverhütung, sexueller Selbstbefriedigung, vorehelichem Geschlechtsverkehr oder homosexueller Partnerschaft festzuhalten. Sexualethik muss v. a. als „Beziehungsethik“ buchstabiert werden (Karl Wilhelm Merks) – und das unter Vermeidung jeder Abwertung menschlicher Sexualität. Keiner versteht mehr, warum Kondome selbst dann nicht erlaubt sein sollten, wenn sich dadurch ein gesun-



der Ehepartner vor Ansteckung durch seinen AIDS-infizierten Partner schützen könnte. Dringend ist auch eine Revision der kirchlichen Praxis gegenüber wiederverheirateten Geschiedenen, denen nicht einfach der Zugang zur Kommunion verwehrt werden kann (so Eberhard Schockenhoff). Die „Verbotsmoral“ muss überwunden werden, um positiv Elemente einer „christlichen Liebeskunst“ aufzuweisen (Franz-Josef Bormann). Auch das Junktum von Priestertum und Zölibatsverpflichtung, die letztlich mit durch Jesus bereits überwundenen Vorstellungen kultischer Reinheit und der Vermeidung von Erbsprüchen von Klerikerkindern zusammenhing, muss aufgelöst werden (Franz Xaver Bischof). Im Blick auf die Problematik des sexuellen Missbrauchs betont Christoph Böttigheimer, sie dürfe nicht nur als ein Problem der Sündhaftigkeit von Einzelnen verstanden, sondern müsse auf ihre strukturellen, institutionellen und lehrhaften Hintergründe befragt werden.

Alle Autoren/innen versuchen dabei, ihre Positionen mit Rückgriff auf die Tradition, die freilich unter Berücksichtigung der jeweiligen historischen Kontexte zu interpretieren ist, auch theologisch so an die bisherige Lehre anzuschließen, dass sie auch „nach innen“ überzeugen können, um auch konservativeren Vertretern der Lehre Brücken zu bauen. Dass hier viel aufzuarbeiten ist, macht beispielsweise der Beitrag von Hans J. Münk über den „Sexualpessimismus im Kontext der Erbsündenlehre“ des Hl. Augustinus deutlich. Auch die Bibel darf nicht einfach wörtlich verstanden und uneingeschränkt als Autorität übernommen werden. So stellt Werner Wolbert eindeutig klar: „Wenn Aussagen über das sittlich richtige oder falsche Handeln Urteile der Vernunft und nicht des Glaubens darstellen, dann gehören auch die ethischen Aussagen der Bibel in diese Kategorie; d. h. sie sind keine Glaubensaussagen. Ihnen ist eine *praesumptio veritatis* zuzubilligen; sie können aber mit entsprechenden Gründen korrigiert oder zumindest in Frage gestellt werden. Das gilt bezüglich der Unterordnung der Frau, dem Verbot des

Zinsnehmens, der Erlaubnis der Sklaverei, somit auch der sexualethischen Aussagen. Wer in solchen Aussagen *mysteria moralitatis* erkennt, muss die entsprechenden Aussagen notwendigerweise selektiv lesen und untergräbt damit letztlich die Glaubwürdigkeit der biblischen Botschaft, indem er vor allem seine eigenen Dogmen darin findet.“ (S. 208 f.)

Wie weit die kirchliche Lehre mittlerweile von den verbreiteten moralischen Überzeugungen der meisten Menschen von heute entfernt ist, sieht man auch daran, dass diese gut gemeinten und innerkirchlich auch sehr wichtigen Vermittlungsversuche mit den Ansätzen und der inneren Logik der bisherigen Lehre von heutigen Menschen außerhalb der Kirche und selbst vielen Kirchenmitgliedern gar nicht mehr nachvollzogen werden können, ja sogar oft neue Missverständnisse produzieren. So ist es beispielsweise für die moraltheologische Argumentation nach innen schon interessant, dass der Papst selbst in einem Interview mit Peter Seewald 2010 Kondome für männliche Prostituierte als einen „ersten Schritt zu einer Moralisierung“ verstanden hat, weil das die Tür in Richtung einer legitimen Güterabwägung im Gegensatz zum bisherigen strikten Verbot zu öffnen scheint. Für heutige „normale“ Zeitgenossen ist es jedoch höchst irritierend, dass dem Papst offenbar gerade diese Ausnahme als exemplarisch in den Sinn kommt. Auch wenn im Katechismus der Katholischen Kirche (Nr. 2352) hinsichtlich der Masturbation betont wird, dass „affektive Unreife, die Macht eingefleischter Gewohnheiten, Angstzustände und weitere psychische oder gesellschaftliche Faktoren“ „die moralische Schuld vermindern oder sogar aufheben“ (S. 485) können, so lässt sich dies als ein Ansatz zu einer notwendigen Differenzierung in der Beurteilung positiv verstehen – andererseits dürfte vielen heutigen Zeitgenossen der Aufwand solcher Argumentation suspekt erscheinen, weil von vornherein kein Grund ausgemacht werden kann, warum Masturbation überhaupt etwas moralisch Problematisches sein sollte.

In einem abschließenden Beitrag „Kontinuitäten, Problemfelder und Perspektiven kirchlicher Sexuallehre“ benennt Konrad Hilpert als entscheidende Problempunkte kirchlicher Sexuallehre die oft undifferenzierte und wenig problembewusste Berufung auf eine vermeintliche „Natur“ des Menschen, aus der sich moralische Normen einfach ableiten ließen, die fast ausschließliche Ausrichtung der Sexualität auf die Fortpflanzung, die starke Betonung von Verbots und die wachsenden Diskrepanzen zwischen den normativen Positionen und den gelebten Überzeugungen der katholischen Christen, Diskrepanzen freilich, die bislang die verhärteten amtlichen Positionen kaum erschüttern konnten. Diese Diskrepanz ist „ekklesiologisch belastend und Ausgangspunkt für viele Konflikte um Personen und Meinungen, untergründig auch Ausgangspunkt für tiefe Entfremdungen und Enttäuschungen.“ (S. 479) Irritierend sei auch, dass Fragen der Sexualmoral häufig mit sehr viel höherer Dringlichkeit behandelt würden als moralische Probleme, die für die Menschen tatsächlich relevant seien: „Eine problematische Schiefelage entsteht [...] dann, wenn bestimmte Fragen nur aus Gründen der Tradition oder der Macht sehr hoch rangieren, wohingegen neue Themen und Fragen, für die in Gesellschaft und Politik eine große Sensibilität besteht, wenig Beachtung finden.“ (S. 480–481) So ist zu hoffen, dass die katholische Kirche tatsächliche Wege findet, um den Menschen in den wirklich wichtigen Fragen Orientierung zu geben, alte Festlegungen zu überwinden, Gewissensentscheidungen der Einzelnen zu respektieren und dadurch moralisch wieder glaubwürdiger zu werden. Sollten allerdings einzelne oder mehrere Autoren dieses mutigen Bandes von kirchenamtlicher Seite sanktioniert werden, so würde das die Glaubwürdigkeit der Kirche in den Augen der Zeitgenossen/innen wohl nachhaltig untergraben und alle Bemühungen für einen dialogischen Prozess zur Klärung dieser Fragen diskreditieren.

Gerhard Kruij, Mainz